

# Der Gefellshafter

## Nationalsozialistische Tageszeitung



Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt u. Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Scholle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Wehrwille und Wehrkraft · Bilder vom Tage · Hitlerjugend · Der Sport vom Sonntag

Druckanschrift: „Gefellshafter“ Nagold / Gegründet 1827, Marktstraße 14 / Volkshauskonto: Amt Stuttgart Nr. 10 056  
Girokonto 582 Kreissparkasse Nagold. In Kontofällen od. Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hierfür

Anzeigenpreise: Die 1spaltige Zeile od. deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellen-Gesuche 5 Pfennig, Text 18 Pfennig. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden.  
Postfach Nr. 68

Bezugspreise: In der Stadt bzw. durch Boten monatlich RM. 1,50 durch die Post monatlich RM. 1,40 einschließl. 18 Pfg. Beförderung. Gebühr zusätzlich 30 Pfg. Zustell. Gebühr. Einzel-Nr. 10 Pfg. Bei zw. Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.  
Fernsprecher Nr. 429

### Japan rechnet mit der Ausbreitung der Autonomiebestrebungen

Totio über die künftige Entwicklung im Gebiet von Peiping — „Der Hauptteil der militärischen Aufgaben bereits gelöst“

X Totio, 30. Juli.

Der Sprecher des Auswärtigen Amtes äußerte sich dahin, daß der Hauptteil der militärischen Aufgaben im Gebiet von Peiping und Tientsin von der japanischen Nordchina-Division bereits gelöst sei. Obwohl die Kämpfe bei Tientsin noch andauern, seien die meisten Formationen der 37. und 38. Division auf des Westufer des Huangting-Flusses zurückgezogen worden. Ueber die zukünftige politische Gestaltung der von den Truppen der 2. Armee gereinigten Gebiete lägen noch keine Informationen vor. Dennoch könne man es

für möglich halten, daß nunmehr in Peiping chinesische Organisationen entstehen, die zur Führung der Verwaltungsaufgaben japanische Hilfe beanspruchen, und aus denen die Träger einer Autonomiebewegung möglicherweise erwachsen könnten. Eine solche Entwicklung widerspreche nicht den japanischen Zusicherungen, die chinesische Souveränität in Nordchina unangetastet zu lassen. Mit der Nanjing-Regierung seien keine neuen Verbindungen seit Ausbruch der Kämpfe aufgenommen worden.

Am Freitag verließen 631 Japaner Schanghai. Dies ist bisher der größte Abtransport

von Japanern; auch aus dem Innern, aus Tschangking und Honan sowie anderen Plätzen werden die Japaner zurückgerufen.

### China begrüßt die Erklärung Tschiangkai-sheks

Die am Donnerstag veröffentlichte Erklärung Tschiangkai-sheks zur Lage in Nordchina, in der der Wille der Nanjing-Regierung zur Verteidigung der Souveränität und territorialen Unversehrtheit Chinas zum Ausdruck kam, hat in der Bevölkerung starken Beifall gefunden. Auf den Straßen und in den Parkanlagen werden die letzten Ereignisse überall lebhaft besprochen. Die Presse fordert von der Regierung eine allgemeine Mobilisierung und Bewaffnung der ganzen Nation. Aus den Provinzen laufen zahlreiche Telegramme ein, die Tschiangkai-sheks volle Unterstützung versprechen.

umzustimmen. Auch Chamberlain hatte eine Unterredung mit Botschafter Maizly, die wohl den gleichen Zweck verfolgte. Dem deutschen Vertreter im Nichtmischungsausschuss von Ribbentrop ist es dann vorbehalten geblieben, in einer deutlichen Erklärung die Lage klarzustellen. Ribbentrop hat wohl kein Blatt vor den Mund genommen. Aus ihm sprach die Empörung, die angesichts der Sabotage der Sowjets allzu selbstverständlich ist. Hierin ist auch kein Ausdruck scharf genug, um dieses frevelhafte Spiel mit dem Feuer zu brandmarken, das die Sowjets treiben. Gewiß sind auch andere Länder nicht ganz unschuldig, denn Ribbentrop hat in seiner ausschweifenden Darstellung der verlogenen Vorgänge der letzten vierzehn Tage über die widerspruchsvolle Haltung Englands nicht geschwiegen. Aber er hat die Staaten, die den Versuch gemacht hatten, um die Anerkennung der Rechte Kriegführender an General Franco und an Valencia heranzukommen, lediglich davor gewarnt, diese Politik fortzusetzen. Denn die Lage ist eindeutig. Der Saboteur an der Nichtmischungspolitik heißt Moskau. Ribbentrop hat sehr richtig dazu gesagt, daß die Regierung, die den Krieg in Spanien angefangen hat, nun alles daran setzen will, ihn in ihrem Sinne zu beenden. So hat Moskau denn die Waffe fallen lassen. Diesen Tatbestand mit aller Deutlichkeit darzustellen, ist der Sinn der Rede Ribbentrops.

Die Dinge liegen hier ja ähnlich wie in früheren Jahren zur Zeit der Abrüstungspolitik. Auch damals hieß es, man wolle abrüsten, wolle aber erst warten, bis Deutschland seinen guten Willen erkennen lasse. So sehr wir uns damals bemühten, zu beweisen, daß wir vertragsgemäß abgerüstet waren; man fand doch immer wieder neue Ausflüchte. Keinhilf jetzt. Es heißt zwar Anerkennung der Rechte Kriegführender, ja — aber erst die Freiwilligen! Und wenn wir das nun zugestehen würden, dann würde man wieder genau so fordern, daß es noch nicht genüge, und daß man seine Zustimmung noch nicht einlösen könne. Diese Erkenntnis hindert uns also auch, dem Plan zuzustimmen. Infolgedessen hat Ribbentrop von einer „völlig neuen Lage“ gesprochen. Sie ist für uns neu, weil der englische Plan unabänderlich ist. Zu diesem Plan steht Deutschland nach wie vor, nicht aber zu irgendeinem falschen Kompromiß. Wenn die Nichtmischungspolitik also scheitert, so liegt das daran, daß Moskau den englischen Plan zu fällen gezwungen hat. Alle Verträge, die Sowjets umzustimmen, können nur das Ziel haben, den Plan Englands mit seiner genau umrissenen Reihenfolge der einzelnen Punkte wieder herzustellen.

Wie das geschieht, das werden die nächsten Tage zeigen.

### Nichtmischungsausschuss ohne Ergebnis verlag

Der Nichtmischungsausschuss verlagte sich am Freitag nach 3/4stündiger Sitzung ohne Ergebnis. Es wurde beschlossen, daß die Regierungen die neuentstandene Lage zur Kenntnis nehmen sollen und daß dem Vorsitzenden anheimgestellt werden soll, eine neue Sitzung einzuberufen.

### Sowjetern muß bewacht werden

Millionen Zentner Getreide unter freiem Himmel

Moskau, 30. Juli

Der Fortgang der Ernte in der Sowjetunion wird bei den zuständigen Stellen mit steigender Sorge verfolgt. Die „Izwestija“ widmet den Erntearbeiten einen Leitartikel, in dem das Blatt sagt, daß das Liegenlassen des abgeernteten Getreides auf dem Felde bedrohlichen Umfang angenommen habe. Im Gebiet von Inzjeprotrowl seien über 18 Millionen Zentner Getreide zwar abgemäht, aber noch nicht eingebracht worden. Und das gleiche Bild sei im Schwarzmeer-gebiet festzustellen, wo auf den Feldern noch 17 Millionen Zentner Getreide liegen, im Nordkaukasus (mit mehreren Duzend Zentnermillionen), im Odeffa-, im Stalingradergebiet usw.

## Das sind Deutschlands Kulturtaten

Erster deutscher Gemeinschafts-Ubersee-Empfänger „Stuttgart“ Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete die 14. Große Deutsche Rundfunk-Ausstellung in Berlin

X Berlin, 30. Juli.

Im Gegenwart des Diplomatischen Korps und führender Männer aus Stadt und Umgebung eröffnete am Freitagmittag Reichsminister Dr. Goebbels die 14. Große Deutsche Rundfunk-Ausstellung im Berliner Volkshaus. Immer wieder von starkem Beifall unterbrochen, erinnerte er zunächst an die Zeit vor der Machtübernahme, in der die Ausstellung nur eine Industriehausausstellung war. Erst der Nationalsozialismus hat sie über ihre technischen Begrenzungen hinaus zu einem der wichtigsten Führungsmittel der deutschen Politik gemacht.

Dr. Goebbels sprach anschließend von den Ehrerkenntnissen, die darin liegen, daß Rundfunk- und Hörfunkgeräte jeweils anzuschließen, ist irrtümlich und ungerecht, voraus schließen zu wollen, daß der Rundfunk im allgemeinen im Schwund der breiten Massen gesunken ist. Das Gegenteil ist der Fall: „Es handelt sich ja um die vielen Millionen, die im Rundfunk Freude, Erholung, Entspannung und Belehrung suchen und finden, meistens um Volksgenossen, die ohne ihn überhaupt von der Anteilnahme an den kulturellen Gütern der Nation ausgeschlossen wären. Der Rundfunk erfüllt also an ihnen die große nationalpolitische Aufgabe, und wenn er in seiner Programmgestaltung sich bemüht nach dem Geschmack- und Bildungsstand der breiten Massen auszurichten, so gewinnt er dadurch allein die Möglichkeit, sie wirksam anzusprechen und ihnen tatsächlich Freude und Nutzen zu bringen. Es wird also dadurch nicht den Bescheiden etwas genommen, sondern vielmehr den Bescheiden etwas gegeben. Und so kann es denn auch keinem Zweifel unterliegen, daß der Rundfunk heute für Millionen unserer Völker ihr einziger Freund- und Gönner ist.“

### Heerzahl verdoppelt

In seinem überausgenauen Rechenschaftsbericht über die Errungenschaften der deutschen Rundfunkpolitik in den letzten vier Jahren erwähnte der Minister, daß allein die Zahl der Rundhörer seit dem Jahre 1933 von 4 307 700 auf 8 728 800 am 1. Juni 1937 gestiegen ist. Die Eintragung der Gesamtbeständen beträgt am 31. 7. 1935/36 wurden 638 000 Markenempfänger und 405 000 Volksempfänger verkauft. Inzwischen hat sich das Verhältnis zugunsten des Markenempfängers verschoben: Vom 1. August 1936 bis zum 31. März 1937 wurden 822 000 Markenempfänger und 332 000 Volksempfänger abgesetzt.

### Neuer verbilligter Volksempfänger

Demnächst wird ein neuer verbesserter Volksempfänger in einer Auflage von 300 000 Stück bei einer Preisermäßigung von rund 15 v. H. auf den Markt kommen. Der unter den alten Bedingungen konstruierte Volksempfänger wird ebenfalls im Preise gesenkt und am 30. Juli zu 59 RM. verkauft. Dazu wird zusätzlich der diesjährigen deutschen Rundfunkausstellung der erste Gemeinschafts-Ubersee-Empfänger herausgebracht, der den Namen „Stuttgart“ nach der Stadt der Auslandsdeutschen erhält.

Mit Genugtuung stellte Reichsminister Dr. Goebbels fest, daß mit dem 1. Dezember 1936 England die Führung an das Deutsche Reich abgeben mußte, daß mit 124 Rundfunkhörern auf 100 Einwohner das führende Rundfunkland Europas geworden ist. Dem gegenüber steht eine amerikanische Rundfunkgröße von 75,3 v. H. der Haushaltungen, somit müßte das Deutsche Reich, wollte es auch hier an die führende Stelle gelangen, noch eine Zunahme von rund 5 Millionen Teilnehmern erreichen. Auf dem Lande ist der Anteil an der Gesamt Hörerschaft von 38,7 v. H. im Jahre 1933 auf 42 v. H. im Jahre 1936 gestiegen.

Am 15. Juli d. J. wurden die Preise für Rundfunköhren durchschnittlich um 20 bis 30 v. H. gesenkt. Diese Preislenkung wird zweifellos eine Verbilligung des auf den Markt kommenden Rundfunkgerätes herbeiführen und es jedem Rundfunkhörer ermöglichen, seine verbrauchten Röhren durch neue zu ersetzen und dadurch die Qualität seines Rundfunkgerätes erheblich zu verbessern.

### Besitz des ganzen Volkes

Nach einem Ueberblick über die Programmgestaltung und die organisatorische Neuordnung im Reichsrundfunk erklärte Dr. Goebbels: „Trotz der erfreulichen Entwicklung im Rundfunk gibt es keinen Anlaß, auf den erworbenen Fortschritt auszurufen. Es soll unser aller Ehrgeiz sein, auf diesem Gebiet nicht nur an der Spitze aller europäischen Länder, sondern an der Spitze aller Völker der Erde zu marschieren. Dieses Ziel kann und wird erreicht werden; ihm sollen für die nähere und weitere Zukunft unsere Kräfte dienen.“

Der Minister wandte sich energisch gegen die sogenannten wahnenden Stimmen, die immer wieder glauben, auf gewisse Gefahren der größten Rücksichtnahme auf die Unterhaltungsbedürfnisse der breiten Volksschichten aufmerksam machen

zu müssen. Der Rundfunk soll nicht nur Besitz der Schichten von Geld und Bildung, sondern Besitz des ganzen Volkes sein. Er hat nicht die Aufgabe, es dem regelmäßigen Konzert- und Theaterbesucher bequem zu machen, indem er ihm die Möglichkeit gibt, eine Symphonie oder Oper zu Hause am Lautsprecher in Schlafrock und Hülsentasteln anzuhören, seine Aufgabe ist es vielmehr, den breiten Massen, die meistens weder Zeit, noch Geld, noch Gelegenheit haben, ein Theater oder ein Konzert zu besuchen, Erholung, Unterhaltung und Entspannung zu geben. Das ist keine Aufgabe zweiter, sondern eine Aufgabe allererster Klasse.“

### Kein „Stände“-Rundfunk

„Der Rundfunk kann nicht in einer ständigen Hochspannung der Gefühle leben. Auch für ihn gibt es einen Alltag, der sich wie überall vom Sonntag unterscheiden muß. Die Stärke eines guten Rundfunkprogramms liegt in der richtigen Dosierung zwischen Unterhaltung, Freude, Belehrung, Erziehung und Politik. Es ist auch durchaus irrtümlich und greift vollkommen am Wesen des Rundfunks vorbei, zu glauben, daß eine Aufspaltung seiner Arbeit für verschiedene Völker, Stände- oder Altersgruppen seinem eigentlichen Zwecke gerecht würde. Es darf keinen Rundfunk für den Arbeiter, den Bauern, den Angestellten oder den Soldaten geben. Es gibt nur einen Rundfunk des deutschen Volkes. Appelliert der Rundfunk an den Arbeiter, den Bauern, den Angestellten oder Soldaten, so muß das in einer Weise geschehen, daß unmittelbar das ganze Volk interessiert ist. Also so, daß auch der Arbeiter mit Genug die Stunde des Angestellten und der Soldat mit Genug die Stunde des Bauern anhören kann. Ist das nicht der Fall, so dient diese Stunde nicht dem Stände, den sie ansprechen will, und schadet der Gemeinschaft, an die sie sich richten sollte.“

Dr. Goebbels schloß seine Rede mit einem Dank an den Führer, der Deutschland seine politische und kulturelle Einigung zurückgab, und erklärte die Ausstellung für eröffnet.

## Moskau am Pranger

Eigenbericht der NS-Presse

Bk. Berlin, 31. Juli.

Gestern nachmittag hatte, wie vorgesehen, der Unterausschuss des Vorsitzenden des Nichtmischungsausschusses von den Antworten der in dem Ausschuss arbeitenden teilnehmenden Staaten Kenntnis genommen. Von 27 Regierungen haben 26 zugestimmt. Unter ihnen ist auch Deutschland, das in einer Note den englischen Plan in der ursprünglichen Fassung befürwortet. Aus ihrem Wortlaut geht hervor, daß es der deutschen Regierung darauf ankommt, die Wachsamkeit der Kontrolle mit allen Mitteln wiederherzustellen. Zu diesen Mitteln rechnet Deutschland auch die Zuerkennung der Rechte Kriegführender an beide spanische Parteien, die dadurch in die Lage versetzt würden, die wesentliche, problematische Tätigkeit der ausländischen Kriegsschiffe zu ersetzen. Infolgedessen betont die deutsche Note,

daß die Anerkennung der Rechte Kriegführender aus der Herstellung der Kontrolle nicht herausgenommen werden darf mit dem von allen Mächten gewünschten Abzug der Freiwilligen, also gleichzeitig erfolgen muß, nicht etwa hinterher erfolgen darf.

Frankreich hat ebenfalls dem englischen Plan zugestimmt. Aber seine Antwort unterscheidet sich dadurch, daß es erst mit dem Abzug Freiwilliger beginnen will, ehe es der Zuerkennung der Rechte Kriegführender beider spanischer Parteien zustimmt. Noch einen Schritt weiter geht dann die einzige Regierung, die den englischen Plan ablehnt, die sowjetrussische, die sich scharf gegen die Anerkennung Francos als Kriegführender Partei ausgesprochen hat. Hier liegt der große Gefahrenpunkt der Nichtmischungspolitik. In der englischen Presse wird die Hoffnung ausgedrückt, es würde Spanien gelingen, die Sowjets



# Aus Stadt und Land

Magold, den 31. Juli 1937

Je reicher und eigener ein Leben, um so größer seine Verwundbarkeit.

Schneider.

## Dienstnachrichten

Befördert wurden die Hauptlehrer Duppel in Lauffen a. N. nach Ludwigsburg, Hofmann in Neuhangelnau nach Reinsbrunn Kreis Metzingen und Staudenmaier in Trochtelfingen nach Wildbad.

Die Bewerber um die Stelle des Lehrers in der Volksschule in Trochtelfingen sind: Herr ...

## Monat sommerlicher Erfüllung

Wir blicken auf den Erntemonat mit hoffnungsvoller Erwartung, hängt doch von seinem Wetter das Schicksal unserer Ernte zu einem großen Teile ab. Sonne möchte in den August hineinstrahlen, denn Sonne im August, sie heißt keinen Hunger ins Land! Sie ist voller Segen und die wir alle heute mehr als je um reichen Ertrag unserer Ernte bitten, um vollen Erfolg dauerlicher Arbeit eines Erntejahres bangen, erhoffen diesen Segen von einem gültigen Himmel. Hoch steht das reife Getreide im Feld, wo nicht Sturm und Regenschwerm des Juli es niederbeugten, Pflaumen, Birnen und Äpfel wollen reifen, und Sonne erst erleuchtet die Heide, und die Bienen tragen noch einmal aus Millionen von Blüten Honig ein. Auch sie wünschen Sonne zu ihrem sommerlichen Flug über blühendes Heidefeld. Die Weingärtner sind um ihre Ernte besorgt. Ein Frühjahr und ein Sommer voll Reife und Schmelz liegen hinter ihnen. Ein halbes Jahr Kampf gegen Schädlinge, die ihren Weinbergen Verderben brachten. Am Ende des Monats, wo um den Bartholomäusstag die letzten Erntewagen einsetzten, blüht der Hopfenbauer nach dem Dolben in den hochstehenden Ranken seiner Anlagen, alle, alle Erntewagen vom August, der ein Mehrer sein soll, der Schenken und Käser und Sieder und Speicher füllen soll, reichen Segen. Der Hofler hat, der mähe, wer Roggen hat, der hat, wer Grammet hat, der „rode“ wer Äpfel hat, der breche, wer Birnen hat, der rüttle, wer Zwetschen hat, der schüttle“, sagt ein Kinderreim.

## Achtzig Jahre alt

Am heutigen Tag vollendet Gerbermeister Friedrich Kempf sein 80. Lebensjahr. An den Geschwister der Gegenwart nimmt er noch einen Anteil, Zeit und aufrecht, wie er bisher durchs Leben gegangen ist, steht er heute noch ungebeugt von allem Schicksal, das ihm so wenig wie einem anderen erspart geblieben ist. Er hat sich trotz seines hohen Alters geistig durch das Bewußtsein, seine Pflicht erfüllt zu haben, als Familienvater, als Bürger und als Arbeiter. So steht der Jubilar täglich in der Kolgerdelei in der Hainfelderstraße, mitten in der Arbeit in der typisch gelben Schürze, um sein Amt zu verwalten. Möge ihm sein neuer Lebenskreis Freude bringen.

## Wegzug

Nach fünfjähriger Tätigkeit zieht Prediger Pfleger aus Magold weg. Er wurde nach Balingen (Hilder) versetzt. Möge ihm sein neuer Wirkungsbereich Freude bringen.

## Lustfahrgänge

Im Lustfahrgang 18 fand am Freitag abend eine Lustfahrgang statt. Das vom Reichsluftfahrtministerium vorgeschriebene Alarmsignal (fortwährendes An- und Abschwellen der Sirene) kündigte den Beginn der Übung an. Man konnte dabei die Erfahrung machen, daß die Bevölkerung absolutes Verständnis für die Bedeutung dieser Übungen besitzt. Es wurde daher auch das vorgeschriebene Schließen der Fensterrahmen usw. befolgt. Eine höchst interessante Übung über die ausreichende Abkühlung konnte jedoch nicht durchgeführt werden, da infolge der frühzeitig angelegten Übung eine Beleuchtung der Wohnräume noch nicht nötig war. Eine Scheinübung „Erste Hilfe bei Unglücksfällen, Gasvergiftung usw.“ veranschaulichte in einem kurzen Streiflicht die Funktion des Hilfspersonals.

Nach ungefähr 45 Minuten ertönte die Sirene zur Entwarnung (gleichmäßig hohes Summen). Der Eindruck, den man von der Übung im Lustfahrgang 18 bekommen konnte, war günstig. Den Anordnungen der Lustfahrgangswarte wurde willig Folge geleistet. Die Volksgenossen haben längst begriffen, daß diese Übungen nicht als Langeweile gemacht werden, sondern daß die wichtige Vorbereitung der Bevölkerung für den Ernstfall eines Luftangriffs, und es ist daher höchst überflüssig, auf die Ereignisse im Ausland hinzuweisen, die andere Völker gezwungen haben, sich gegen die rote Luftpest Moskaus zu schützen.

## Promenadenkonzert

Die Stadtkapelle konzertiert am Sonntag abend von 20 Uhr ab im Pavillon beim Hindenburgplatz. Programm wird angeschlagen.

## Kurttheater Wildbad

Am Mittwoch, 4. August geht das Kurttheater Wildbad (Stadttheater Heilbronn) im Saalbau Traube mit dem großen Heiterkeitsstück „Die vier Gefellen“ von Zohrenbach über die Bretter. Wir erinnern uns an das erste Gastspiel des Kurttheaters in unserer Stadt, bei welchem die Besucher in „Die drei Hagedolfe“ ebenfalls ihre Erwartungen erfüllt sahen.

Zweifellos wird auch das neue Lustspiel bei den ausgezeichneten darstellerischen Leistungen des Kurttheaters ein voller Erfolg und die „Vier Gefellen“ werden die Lacher bestimmt auf ihrer Seite haben.

## Lehrerseminar Magold - Sommerlager

Am Freitag kamen ins Sommerlager etwa 170 Lehrer zu uns, die bis 9. August hier bleiben werden.

Dadurch dürfte sich das Stadtbild und das Gesichtsbild stark beleben und wir sind überzeugt, daß es den Erziehern in unserem schönen Kurort gut gefällt. Wir heißen sie herzlich willkommen.

Nach dem 9. August tritt eine dreitägige Pause ein. Danach treffen 170 Lehrerinnen ein, die ebenfalls ihr Sommerlager hier beziehen und von Magold nicht vor dem 22. August scheiden.

## Auch der Kleinbetrieb nimmt teil!

Auch der Kleinbetrieb kann nationalsozialistischer Mutterbetrieb werden denn nicht die finanziellen Leistungen allein entscheiden im Leistungskampf der deutschen Betriebe, sondern der im Betrieb herrschende Gemeinschaftsgeist. Betriebsführer des Kleinbetriebes, melde heute noch deinen Betrieb zur Teilnahme am Leistungskampf!

## Tödlicher Unfall

Altensteig. Am gestrigen Nachmittag begab sich der verheiratete Metallschleifer Georg Rothlich von hier mit seinem nicht ganz dreijährigen Enkel Werner Rothlich in den Wald zum Flechtensammeln. Gegen 15.30 Uhr fuhr der Großvater mit einem etwas hoch geladenen Leiterwagen über die stark abfallende Egenhäuser Straße seiner Wohnung zu, wobei der kleine Werner auf dem Wagen saß und vom Großvater teilweise gehalten wurde. Am Ortseingang von Altensteig hörte Rothlich, der zuerst auf der rechten Straßenseite gefahren war, hinter sich von Egenhausen her ein Kraftfahrzeug kommen. Um nun nicht gefährdet zu werden, fuhr er über die Straße auf die linke Fahrbahn. In der Folge wurde er von dem Lastkraftwagen der Gaiswieser Witwe Broddes aus Altensteig rechts überholt. Dabei stürzte das Wägelchen, das wegen seiner Ladung etwas schwankte, plötzlich um, wobei der kleine Werner zwischen die linken Vorder- und Hinterräder des Kraftfahrzeuges fiel und am Kopf tödlich verletzt wurde. Der ehemalige Halter des Kraftfahrzeuges, Gaiswieser Broddes von Altensteig, hat erst am 9. Juli bei einem Vernehmungstermin seinen Tod gefunden. Der Kraftfahrer Johann Heumann von Altensteig machte gestern mit dem Unfallwagen seine letzte Fahrt, da seine Kreditgeberin dieses Gewerbe anzugeben beabsichtigt. Die den Tatbestand aufnehmenden Beamten haben das beladene Wägelchen beschlagnahmt.

## Goldene Hochzeit

Bödingen. Die Eheleute Martin Gärtner, Maurer und seine Ehefrau Jakobine, geb. Kentscher, konnten am 28. Juli das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Bürgermeister Groß und eine Abteilung des Gemeinderats haben im Auftrag des Herrn Ministerpräsidenten Herzogshaus die Glückwünsche der Staatsregierung unter Überreichung des Gebetsbuchs und der Ehrenurkunde und die Glückwünsche der Gemeinde unter Überreichung eines Geldgeschenks ausgesprochen. Vom Führer und Reichsanführer wurden die Jubilare mit einem Glückwunschschreiben bedacht. Möge ihnen noch ein gesegneter Ruheabend beschieden sein.

## Der erste Erntewagen

Bödingen. Unter Beteiligung der Bevölkerung wurde der erste Erntewagen eingebracht. Jungvögel, sowie Jungmägdel trugen Gedichte vor. Mit dem Lied: „Lobe den Herrn, meine Seele“ wurde die feierliche eingeleitet. Ortsbauernführer Kentscher sprach Worte des Dankes dem Allmächtigen und unserem Führer Adolf Hitler, daß der Bauer und das ganze deutsche Volk wieder sicheren Boden unter den Füßen haben und nicht mehr recht und wehrlos dastehen. Auch Warrer Keiff hielt eine kurze Ansprache. Die Mitglieder der Nation und ein Sieg Heil auf unseren Führer beschloßen die eindrucksvolle Feier.

## Gerichtssaal

Amtsgericht Magold  
Exemplarische Strafe - Tierquäler erhält 2 Monate Gefängnis.

In einer öffentlichen Sitzung wurde vorgelesen gegen den sich zurzeit in Untersuchungshaft in Wangen i. Allg. befindenden, reichlich vorbestraften Friedrich Jörn wegen Tierquälerei verhandelt.

Der Angeklagte war als Pferdewechter bei einem Landwirt in Weidlingen beschäftigt. Anlässlich einer Fährte mit einer Belohnung verschiedene Wirtshäuser auf und schlug in verärgelter Stimmung auf das Pferd ein, das die Zeit nicht weggehen konnte. Auf die Ermahnung eines Augenzeugen zum Ausspannen des Tieres, ging Jörn nicht ein, worauf der Zeuge das Pferd ausspannte. Ein anderes Pferd zog nun den Wagen weg. Der Angeklagte spannte jedoch das erste Tier wieder ein und schlug es nun in rohester Weise völlig grundlos, so daß es die Zeit in dauerndem Galopp ziehen mußte. Schließlich blutete es aus der Nase, so daß die Blutspuren eine lange Strecke weit sichtbar waren. Zum Ueberdruß setzte sich der Kohling noch auf den Wagen.

Der Sachverständige konstatierte durch Unter-

suchung eine große akute Herzschwäche des Pferdes. Das Blut aus der Nase bei Pferden sei äußerst selten und ihm in 40jähriger Praxis nicht bekannt. An den Folgen der toden Mißhandlung und der übermäßigen Anstrengung sei das Pferd infolge eines Blutsturzes nach einigen Tagen verendet.

Der Staatsanwalt beantragte wegen eines Vergehens gegen das Tierchutzgesetz und Sachbeschädigung eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Das Urteil des Richters gegen den Friedrich Jörn lautete auf 2 Monate Gefängnis unter Anrechnung eines Monats Untersuchungshaft.

## Sportvorschau

### Kreisgruppenspiele im Fußball

Harte Kämpfe in Aussicht  
Hat schon das Fußball-Endspiel am Kreisfest guten Sport geboten, so wird dieser bei den morgen stattfindenden Kreisgruppenspielen noch bei weitem übertroffen werden. Besonders von dem letztjährigen Gaumeister, dem TSV Stuttgart, dürfte, falls sich die Mannschaft in ihrer gewohnten Form befindet, eine Demonstration für den Fußballsport zu erwarten sein. Mit dem TSV Stuttgart ist auch der wahrscheinlichste Gruppengegner gegeben, der zusammen mit den beiden nächstplatzierten in die Endspiele um die Gaumeistertrophäe, die am 8. August in Göppingen zum Austrag gelangen, kommt. Welche Mannschaft die meisten Aussichten auf den 2. oder 3. Platz hat, ist schwer zu sagen, da hierfür jegliche Vergleichsmöglichkeit fehlt. Von den beiden Vereinen des Kreises 5, Oberndulden und Alzenberg sollte jedoch Oberndulden, das über einen sehr guten Mittelfeldspieler verfügt, ein Wort mitreden können.

Auch eine Mannschaft des SVV, Magold dabei. Bei der Klasse II (über 33 Jahre) wird auch eine Mannschaft des SVV, Magold, die kampftun Kreismeister wurde, vertreten sein. Sie wird in folgender Besetzung spielen: Bächle, Gittinger, Köbele, Strauß, Wels, Gegner sind die TSV, Tübingen, L.-Weil, Stuttgart und TSV, Ebingen. Die ersten zwei kommen in die Endspiele um die Gaumeistertrophäe.

Die Spiele beginnen am Sonntag vormittag 9 Uhr auf dem Hindenburgplatz.

## Württemberg

### Voreinstellung keine Solitude-Rennen mehr!

Stuttgart, 30. Juli.  
Im Anschluß an den Großen Preis von Deutschland auf dem Nürburgring fand eine eingehende Besprechung zwischen dem Führer des deutschen Kraftfahrersport, Korpsführer Hübllein, und Oberbürgermeister Dr. Erdlin über die Zukunft des Solitude-Rennens statt. Die bisherige Solitude-Rennstrecke im Madental ist für die Durchführung weiterer Motorradrennen nicht mehr geeignet. Der vielfach erörterte Plan, auf der Solitude eine neue große Rennstrecke anzulegen, die auch für Rennwagen geeignet ist, wurde verworfen, da der Schwerpunkt der deutschen Rennbetätigung vornehmlich im Ausland liegt und für die Durchführung der innerdeutschen Rennen die traditionellen Rennstrecken Nürburgring und Avus voll ausreichen. Die Neuanlage einer nur für Motorradrennen bestimmten Strecke würde gleichfalls mit so hohen Kosten verbunden sein, daß es unmöglich ist, sie zur Zeit anzubringen.

### Autorserei fordert zwei Todesopfer

Stuttgart, 30. August.

Bei der Kreuzung der Villa- und Cannstatter Straße ereignete sich am Freitagvormittag ein schweres Verkehrsunfall, das zwei Tote zu dem Opfer forderte. In dem Augenblick, als ein etwa 40 Jahre alter Mann mit einem fünf Jahre alten Kind die Straße überqueren wollte, wurden die beiden, die nur noch einige Meter von dem rettenden Gehweg entfernt waren, von einem Lieferwagen angefahren, der mit übermäßig hoher Geschwindigkeit daherraste. Beide Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie alsbald zum Tode führten.

Beim unachtsamen Ueberqueren der Fahrbahn wurde am Donnerstagmorgen in der Adolf-Hilfer-Straße ein 70 Jahre alter Mann von einem Personenkraftwagen angefahren. Er mußte mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Rathenow-Hospital verbracht werden.

### Zwei Wohnhäuser in Flammen

Ostfildingen, 30. Juli. Im Anwesen des Farenwärters Jakob Schmid brach in der Scheuer, in der Heu gelagert wurde, Feuer aus. Die Flammen griffen auf das Wohnhaus des Farenwärters und das danebenstehende Haus des früheren Müllers Götter über. Die Scheuer wurde vollkommen eingestürzt und auch die beiden Wohnhäuser fielen zum größten Teil den Flammen zum Opfer. Das Vieh konnte noch rechtzeitig gerettet werden, während die Inneneinrichtungen der beiden Häuser vernichtet wurden. Als die Feuerwehren von Tübingen und Kottenburg eintrafen, hatte die Motorpumpe von Ostfildingen das Feuer bereits niedergelämpft. Die Löschmaßnahmen dauerten bis in die Nacht hinein. Die Entstehungsurache des Brandes, der gestern abend ausbrach, ist noch nicht geklärt.

## Schwarzes Brett

Verleumdung. Nachdruck verboten.

### Partei-Kontor mit betrauten Organisationen

Deutsches Frauenwerk, Deutsches Rotes Kreuz Samariterinnen-Gruppe  
Montag, 2. August 20 Uhr Zusammenkunft Gewerbeschule, Kleiststr. mitbringen.

### H.J., IV., BdM., JM.

Schar 1.16.401

Die Schar tritt am Sonntag punkt 8 Uhr am Haus der NSDAP, an jeder Sa. bei seinen Reichsausweis, seine rüchardigen Beiträge sowie 20 Kpf. zum Schließen mitzubringen. Entschuldigungen nur schriftlich bei mir.

Scharführer.

### SJ.-Gef. 19, Schar 3

Am Sonntag, 1. August tritt die Schar um 7.30 Uhr am Prim in Egenhausen in Uniform an. Jeder bringt Badehose und Beitrag für August mit.

### Luftsportklub Magold

Am Sonntag tritt die Schar um 6.30 Uhr vor der Gewerbeschule in Uniform an. Sport mitbringen.

Führer des Luftsportklub.

## Die Wohnbaracken verschwinden

Eigenbericht der NS-Press  
ed. Kalen, 30. Juli. Eines der schlimmsten Uebelbleibsel des Systems sind die Wohnbaracken, die in den verschiedenen Städten, so auch in Kalen, erstellt wurden. Um mittellosen oder verarmten Volksgenossen ein allerdings völlig unzureichendes Obdach zu geben, erst unter nationalsozialistischer Führung ging man daran, diesem unwürdigen Zustand ein Ende zu bereiten. Mit der Erstellung von Volkswohnungen im Bangen Ort und dem Ankauf von Gebäuden in der Altstadt wurde von der Stadt Kalen ein verheißungsvoller Anfang zur Verwirklichung dieses Zieles gemacht. Nun ist es so weit, daß die Wohnbaracken auf dem alten Turnplatz beseitigt werden können. Bei der letzten Beratung mit den Rathsherren wurde nach vorangegangener Besichtigung eine entsprechende Entscheidung gefaßt. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß die große Wohnungsnot in Kalen diese „Säuberungsaktion“ beträchtlich erschwert.

Bödingen, Kreis Bödingen, 30. Juli. Vater von sechs Kindern überfahren. Der Polizeikommissar Kaver Mayer, der im 58. Lebensjahr stand, wurde in der Dunkelheit von einem Perionenkraftwagen angefahren und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle starb. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe und sechs Kinder.

## Letzte Nachrichten

Hängebrücke in Chile eingestürzt  
22 Goldarbeiter in den Fluten ertrunken  
Santiago de Chile. Beim Einsturz einer Hängebrücke bei La Cruz kamen 22 Arbeiter ums Leben. Die Brücke, die etwa 100 Meter lang war und in 20 Meter Höhe über den Fluß Inca-bari führte, wurde im Augenblick des Unglücks von 80 Arbeitern der Inca-Goldgruben überwacht, die Kosten von durchschnittlich 75 Pfund betragen. Die über 30 Jahre alte Hängebrücke gab unter dieser Belastung nach, und 40 Arbeiter kürzten in den durch starke Regenfälle angeschwollenen Fluß, 22 von ihnen fanden den Tod in den Fluten.

Francoes Heeresbericht  
Salamanca. Der nationale Heeresbericht vom Freitag lautet:  
Front von Bislaya: Siria, Holsa und Madrid: Nichts Neues.  
Front von Santander, Asturien und Leon: Leichtes Geschwelliger.  
Front von Aragon: Der Vormarsch unserer Truppen wurde fortgesetzt. Im Abschnitt von Albarraci wurden die Dörfer Lorient und Sedano sowie andere wichtige Stellen besetzt. Der Feind hatte große Verluste und verlor 12 Gefangene, 4 Maschinengewehre, 120 Gewehre und viel Munition. Ferner wurde eine Menge Vieh erbeutet. Eine Anzahl von Milizen ist in das nationale Lager übergegangen.

Südarmerica: An der Front von Granada versuchte der Feind anzugreifen. Er wurde zurückgewiesen und mußte schießen. Er hatte zahlreiche Verluste und verlor ziemlich viel Kriegsmaterial.

Wie wird das Wetter?  
Weiterhin leicht unbeständig, warm und teilweise gewittrig.

Druck und Verlag des „Gesellschaftlers“:  
G. W. Jäger, Inh. Karl Jäger, Magold.  
Hauptverleger und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschließlich der Anzeigen: Helmut B. Zerk, Magold für H. Götter (erkrankt)  
D. N. VI. 37: 2688.  
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.  
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten



# Vor 20 Jahren — Flandernschlacht!

Am 31. Juli sind es 20 Jahre seit jenem „Großkampf am Ipernbogen“. Aus diesem Anlaß veröffentl. wir nachstehend mit Genehmigung des Verlags J. H. Steinkopf-Stuttgart einen Abschnitt des Buches „Der Tod von Ipern“ von W. H. Schreiner. (Neue Ausgabe 266 Seiten, Leinen Mk. 2.85. Zu beziehen durch G. W. Jäger, Magold).

Wieder lag die „Zweite“ vorn, vier Wochen sollte schon die Abwehrschlacht.

„Heute nacht soll ein Stoßtrupp feststellen, wo die Maschinengewehre und Minenwerfer stehen, die aus Richtung des Bahndammes immer neue Verluste verursachen, weil sie den Annäherungswege unter Feuer halten können. Die Kompanie hat dazu bis zu 20 Freiwillige zu stellen.“

Der erste, der sich meldete, war Friedel.

Nitternacht ging vorüber. Im „Alarmweg“ hatte der Stoßtrupp, zum Vorgehen bereit, nur Handgranaten und Nahkampfwaffen, an Morgensterne des Mittelalters erinnernd, wurden mitgenommen.

Friedel stand still und dachte des fernern Feindes. Ob er ihm nun nahe war in Gedanken? Und ob er ihn je wieder grüßen würde? „Das wird Gott bestimmen, Friedel“. Richtig, so hatte Helmut vorm Schelden gesagt. Ruhig wartete er auf den weiterdringenden Feiger.

Ehlich!

Beobachtungen tauchten sich die Gruppen durch das Gewirr von Traktoren und spanischen Reitern und fühlten in Richtung Klein-Jillbeke vor. Nach einer Weile wird der letzte vorgeschobene Trichterposten am ehemaligen Vorfeingang verlassen. Paulus streicht der Trupp durch die niedrigen Ruinen westwärts. Friedel mit seiner Gruppe am linken Flügel. Der Mond ist schon unter.

Dunkel brüht lautend über dem Trichterfeld. Jede Faser spannt sich. Tagesspinnweben. Das Auge schmerzt vom scharfen Schauen. Jetzt ist es das Gefährde.

Vorwärts! ... Vorwärts!

Was blüht der Gedanke ins Bewußtsein: Wird sich der Trupp, der nördlich vorgeht, auf gleicher Höhe sein. Aber schnell kehrt sich alle Hirtensicht wieder der eigenen Aufgabe zu. Im rasen Nachbarabstimm ist seit dem Abend der Feuerkampf nicht abgerissen und lenkt des Gegners Auge nach der falschen Stelle.

Da — blitzschnell wirft sich Friedel platt zu Boden — grad voraus steigt eine Rauchfahne und lenkt sich strahlend nieder, mit erbarmungslos klarem Licht. Friedel drückt den Kopf hart an die Erde. Und droht zurückzuschellen. Aber dann winnt er die Kerkern. Jede Bewegung kann alles verraten. Und er verharrt jetzundens. Etel würgt in der Kehle.

„Fehrlin hilft wieder alles. Da hebt er schauernd das Gesicht. Die Hände tasten über die Erde hin und fassen ins eingefallene Antlitz eines Toten.“

Weiter, Kriechend, langsam, lautlos. Die Kameraden rechts kann er nur spüren. Die kleine Heberung voller Löcher und Trichter ist über dem.

Stille ... Nichts ... Weiter.

Dampf gibt die Erde nach unter dem stöhnenden Arm. Da modern Leihen. Wie lang? Wer weiß! Weiter.

Wieder! Zwei Sterne mit orangenem Licht über die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel.

Stille ... Nichts ... Weiter.

Dampf gibt die Erde nach unter dem stöhnenden Arm. Da modern Leihen. Wie lang? Wer weiß! Weiter.

Wieder! Zwei Sterne mit orangenem Licht über die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel.

Stille ... Nichts ... Weiter.

Dampf gibt die Erde nach unter dem stöhnenden Arm. Da modern Leihen. Wie lang? Wer weiß! Weiter.

Wieder! Zwei Sterne mit orangenem Licht über die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel.

Stille ... Nichts ... Weiter.

Dampf gibt die Erde nach unter dem stöhnenden Arm. Da modern Leihen. Wie lang? Wer weiß! Weiter.

Wieder! Zwei Sterne mit orangenem Licht über die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel.

Stille ... Nichts ... Weiter.

Dampf gibt die Erde nach unter dem stöhnenden Arm. Da modern Leihen. Wie lang? Wer weiß! Weiter.

Wieder! Zwei Sterne mit orangenem Licht über die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel. Augenblicklich legt sich die neue Leuchtkegel.

Stille ... Nichts ... Weiter.

meer ... dah er nun deut den Schlüssel fand! Den Schlüssel zu einem tiefen Trauen.

Nach einer Nacht voll Ringens und voll Sorge stand Ed am Fenster und grühte kumm den jungen Julitta.

Am Abend spät hatte er noch Verbindung mit dem Bataillon gehabt. Und gehört, Friedel sei freiwillig als erster heute nacht dabei. — Lenge braucht er, um sich hinein zu schicken, daß er nun nicht an seiner Seite stand. Und dazu immer wieder die Gedanken, die hangend Friedels Worte ins Gedächtnis riefen. Vom Sterben, Sterbenmüssen, Sterbenwollen. Dieses Erinnern ward zum Ringen. Wie er nach jener Nacht im Park Klarheit suchte in heiliger Zwiesprache und Klarheit fand, so heute neu. Und doch ein hartes Ringen, Bitter schwer im Erkennen: vielleicht, daß Gott ihn nimmt, damit seine Majestät dir noch größer wird. Und doch schäumt die Liebe blind vertrauens bittend auf: „Dah Sünderlein mein die Sonne wieder seh und lebe!“

Und die Gedanken winden immer wieder eine Fessel: Du hast ihn heut gefehlt. Du schreibst — er opfert sich. Ja, ja, er hatte wohl verstanden: „Mögen alle anderen schauen, wo ich fuhr.“

Hans Hermann! — Heinz! — und Friedel? — Einer um den andern. — Was will das werden? Quartett-Finale!

Sanitätsautos fahren im Morgenlicht vorüber. Sturige, lebendigmüde Jäger schauen höhnisch heraus.

Helmut Ed sieht am Fernsprecher, fragt — hört:

„Geleiteter Körner? Ja, zurück zum Feind. Aber angeschlossen ... Der rechte Arm zerfallen. Schon vor Tagen zurücktransportiert ... Stagnationslinie. Verfallserscheinung.“

Zwischen die Sätze der Ordonnanz beim Stab tönt es in Eds Denken immer wieder querhin ein: „Einer um den andern? ... Finale? Jetzt du! Argemmo noch ein fragendes: Wou denn? Ueberrannt von einem unbedingten Willen. Sei's denn Finale. Das bestimmt zuletzt ein anderer. Aber ich muß!“

In seiner Bitte um den Kommandeur persönlich grollt schon ein Fördern.

„a Morgen, Ed“, tönt des Gezungen Stimme im Hörer.

„Herr Hauptmann, ich bitte, mich noch heute hier abzulösen. Der ewige Krieg mit der Feder eckelt mich an. Führen will ich ihn, nicht registrieren. Ich muß zu meinem Zug ... Nein, Herr Hauptmann ... Befehlswidrigkeit? Nicht so, bitte. Senden Sie einen, der abgelöst ist. Aber ich muß zu meinem Zug. Sind Sie noch da, Herr Hauptmann? ... Gut, nennen Sie mich Diktator, nehmen Sie an, es stimmt. Aber lassen Sie mich nach vorn!“

Der Kommandeur knurrt noch, Ed strahlt. „Danke, Herr Hauptmann!“

Und ein Aufatmen. So: Morgen bin ich wieder vorn. Dann mag werden was wird. Quartettfinale? ...

„Der die Sterne lenkt am Himmelzelt ...“ Der steht die Ferkate über den letzten Klang. Kein anderer.

Beherrschend schaut der Kammberg über die flandrischen Niederungen und Geländewellen rund um Ipern, der gegebene Beobachtungsstand für die britischen Abstimmlinienkommandeure. Die Trümmer der Mühle, die ihn einst hochragend gekrönt, sind zum starken Gefechtsstand angebaut. Aber solange das deutsche Feuer nicht gerade auf der Kuppe liegt, stehen die Stäbe draußen, wo der Blick unangenehm den ganzen nordostwärts gelassenen Ipernbogen umfaßt.

Unablässig prüfen die Gläser die Zone, auf die der Vorhang des Feuers niederfällt. Unter immer neuem Aufplatzen explodierender Granaten, hochstehender dunkler Erdmassen unter der Wucht der Detonationen, im unaufhörlichen Quellen und Schwellen von Rauch und giftigen Gasen steht mitten im lachen Gefilde der Niederung eine lebendige, zitternde Wand in ununterbrochenem Verachen und Neugeborenenwerden. Reicht vom Kanallinie dort gegenüber bei Höllebete bis zum Douvegrund hinunter und verliert sich, in jeder Windung der deutschen Stellung angepaßt, über den Herentagepart, Hooge, Westje nach Norden, bis sie, noch immer deutlich erkennbar, in Gegend der ferne Candit-Troere westwärts wendet, um gegenüber Boefinsche das östliche Kanallinie zu erreichen. Ihr weiterer Verlauf entzieht sich im leichten Dunst des Juliabends der Sicht. Aber jeder weiß ihre Richtung: Steenstraete, Werfem, Drie Grachten, Nordshoote, Dymuiden.

Weiße auch, daß wenn die Sonne morgen den letzten Julitta in Abendgold taucht, diese Front nicht mehr sein wird. Denn die Befehle liegen vor, die die Ziele der morgen früh wie Sturmwehler losbrechenden Offensiv weit im nordöstlich dümmernenden Hinterland festlegen: Mindefens die Linie Terreh — Staden — Hoogebete — Aeselsaere muß erreicht werden, damit bis zum eigentlichen Ziel Brügge nicht mehr bleibt, als ein weiter großer Schritt des hegreichen Heeres, der umso größer anzusehen ist, je entscheidender durch den ersten der Feind überannt, seine Front durchstoßen, seiner Verbände Widerstandskraft zerbrochen sein wird.

Worauf der Juni vergessens worten lieh, der letzte Julitta wird es bringen: Durchbruch und Vormarsch.

Ganz andere Massen und Mittel standen bereit, freilich die Gesamtlogie forderte nun auch einen Durchbruch um jede n Preis. Denn: blieb U-Bootsballs der flandrischen Küste in deutscher Hand, dann — goddam — diese Möglichkeit durfte eben gar nicht mehr als solche gedacht werden. Diese danned submarines! Aber in drei Tagen wird ja das Rest ausgeräuchert sein und England Luft bekommen!

Je tiefer die Sonne sank, desto schärfer wurden die Schatten in der Ebene. Desto lauter brüllte die Schlacht auf, als ob jeder Gegner sich mühe, im letzten Licht die Feuerüberlegenheit an sich zu reißen. Immer häufiger griffen die dtsch. Einschläge nach den englischen Batteriestellungen. Eind genaue Beobachtung mußten die da drüben haben! Freilich, ihre Flieger gingen tollkühn ins Zeug. Wenn aber die eigenen hinüber wollten, stellten die deutschen Kampfstaffeln sie sofort, vorab die berühmte „rote“. Doch wartet nur: morgen!

Fünfzehn tiefgestaffelte Divisionen stehen sprunghaft auf wenigen Kilometern Breite, um den Durchbruch zu erzwingen. Freilich mehr als einmal prüfte das Auge den Horizont, der mit der Bodenwelle von Moorlede — Paschen — Sprit abhüllte. ... Was hat der Gegner wohl hinter dieser Welle stehen? Welche Reserven? Wo? Wieviel? Es gab doch noch unbekannte Faktoren in der Rechnung. Aber wie hatte doch der Oberstkommandierende gesagt: „Keine Herren, Sie wissen, was Erfolg des Einmündereignisses hängt alles ab. Darum keine Rücksicht auf Verluste — keine! Wir müssen nach Brügge. Wir müssen! Also rücksichtslos Angriff! Ich werde jeden Kommandeur, der sein Ziel nicht erreicht, vor das Kriegsgericht stellen lassen. rücksichtslos, Also, my Sirs!“

Einzig den Trümmerreiter der Mühle grühten noch die letzten Strahlen der Sonne. Groß und unheimlich und sank sie dunstverschleiert hinter hochstehender Wolkendecke. In der Ebene erloschen die Farben. Aber der Atem der Geschütze schlugte um so feuriger auf im dämmernenden Abend. Die Front ward zum zuckenden Feuerband, zum lobenden Ring. Um die tote Stadt in der Mitte.

Rahlschatten huschen um zerbröckelnde Ruinen. St. Peter sank. Die Hallen liegen in Schutt. Auch die bis zuletzt der Treffsicherheit deutscher Geschütze getroffene, die nadelspitze Ruine der Kathedrale, ist längst aufstrebend zusammengefallen.

Die Stadt ist tot. Der Tod von Ipern hat sein Werk getan. Seit jenen Tagen im harten Herbst, wo Deutschlands freiwillige Jugend sich todesgewiß in die Bresche warf und sie schloß. Nun steht der Briten noch einmal auf, verzweifelt, und will die Bresche brechen. Tausend lauern in der Nacht und strömen im Schuß des Dunkelns durch die tote Stadt, glauben im Frührot den Sieg zu pflücken.

Und ungelesen schreiet wieder einer an ihrer Seite, der aus den Trümmern der toten Stadt sich zu ihnen stellt, schreiet tapfer aus, auch er mit dem Lächeln des Siegers. Aber er mit Recht.

Er weiß warum, ... der Tod von Ipern.

Der letzte Julitta steigt über der Ebene auf. Die Sonne kämpft mit Regengewölk, das sich nützlich entlud, und lacht die um Hecken und Pappeln geistenden Wasserdämpfe niederzudrücken.

In der Gefechtsstelle des deutschen Gruppenkommandeurs erlöschen die Lampen, die die Nacht zum Tag gemacht. Ruhe hat niemand gefasst. Denn die Schlacht blieb wach. Im jungen Tag flirren die Scheiben vom rasenden Trommelfeuer der nahen Front.

Seit über drei Wochen gehen nun die Feuerwellen unablässig über den Abschnitt hin, so stark wie Trommelfeuer. Und nun überbietet sich die feindliche Artillerie im Wirbel ihrer Geschütze. „Trommelfeuer? Nein; das ist schon mehr befehrtes Fegefeuer.“ hat einer vom Stab im bitteren Lachen gesagt. Für die da draußen in den Minenröhren und Stollen — Fegefeuer — allerdings. Von Satans Gnaden.

Doch die Erlösung naht. Jeder weiß es: heut kommt der Briten! Und mit ihm die bestellende Möglichkeit zu Schlag und Stoß. „Am die Kampfsone hat sich die Truppe emischend zu schlagen!“

Frontwärts sinnen die Fliegerstaffeln vorüber. Die Kampflugezeuge in großer Höhe den Infanteriefliegern den Rücken zu decken. Denn diese sind das Auge des Gruppenkommandeurs. Wenn alle Verbindungen reißen — und sie werden reißen — gibt einzig Lichtblitz und Fliegermeldung Klarheit über die Lage.

Der Kommandeur steht sie voraus: Die rechte Flanke ist allzu gefährdet und kaum zu halten. Bishoote wird unter dem größten Druck stehen. Daneben in Richtung des Hauptstoßes an den Strohen nach Ipern und Koelaeere die Ober Langemard, St. Julien, Jonnebeek. Sie liegen so nahe der jetzigen Front, daß der Feind sie erreichen wird. Denn bei der Tiefenstellung sind nur schwache Kräfte vorn und werden voraussichtlich überannt, bis der Gegenstoß ...

Mit einem Rad reißt das Trommeln ab. Sie kommen! Wenige Minuten später steigert sich das Feuer der eigenen Artillerie zur Siedehitze. Sie hat ihre neuen Ziele feht.

Schon treffen die ersten Meldungen ein. Befähigten die Erwartung: von Nordshoote bis Barmeton greift der Gegner an. Schon die folgenden lassen klar die nächsten Kampfsentren erkennen: — Der Kanal der Steenstraete und Boefinsche vom Feind überschritten — Westje und Aeselsaere überannt ...

Der Kommandeur wartet. Die Reserven stehen an der richtigen Stelle. Noch ist nicht Zeit zum Gegenangriff. Der Gegner soll über die leichte Welle herüber südlich des Jonnebeek, dann trifft ihn der Stoß von Paschenboete herunter mit doppelter Wucht.

Der anfangs flüchtige Angriff stocde von selbst. Die dünnen Schleier der Verteidiger legen sich wie Fallstricke um den Weg der vorwärtsstehenden Bataillone. Jeder Minenröhre wird zur Falle, jede Ferne mit ihren Ruinen zum Schützenhaas, aus dem ein Maschinengewehr moedend mäht. Der Nahkampf springt auf und nimmt dem Stoß die Stärke. Die Angreifer müssen sich nach allen Seiten zu wehren. Aber neue

Divisionenverbände, von Tanks geführt, quellen über die Geländewellen. Rucksichtslos wirft der Briten seine Leute ins Feuer.

Die nächsten Meldungen der Infanterieflieger zeigen, mit welchem Erfolg: Bishoote hat der Feind gleichzeitig drängt er geschlossen längs der Bahn von Bilkem auf Langemard vor. Ferne Banheule, Fortuin, sind überquollen; Jonnebeek und St. Julien treten in den Brennpunkt des Kampfes der Bataillone. Der Gegenstoß bleibt im Fluß.

Jetzt ist die Stunde da!

In den Reserverstellungen schlägt der Befehl zum Gegenstoß wie ein Funke ein. Endlich! Nun speien der Houthufter Wald, die Parzellen und Amds zwischen Boefinsche und Paschenboete, Kenbera und Boefinsche, eine reichende Woge deutscher Streiter feindwärts. Ein jubelndes Hurra brandet; vor ihnen her. Wie ein, als der Frühlingsturm der Gaschlacht über dieselben Gefilde segte. Hurra, Hurra, ihr Brüder drängen in feindumflammerten Kerkern, wir kommen ... eure Befreier, Brüder, haltet aus!

Zwischen den Trümmern der Kirche von St. Julien liegen sie neben dem heißen Gewehr. Die Wellen der englischen Brandung haben die Reste der deutschen Sicherungen hier angepökt. Durch die Ruinen des Dorfes springt die englische Woge in immer dichteren Wellen.

Der Kampftruppenkommandeur und zwei Leutnants halten die Insel der Kirche mit wenig Mann. Aber der Kampflärm gibt Kunde, daß rechts und links manch anderes gleiches Nest wie ein Fels der Brandung troht. Wie lange?

Die Maschinengewehre freien Patronen. Unerschrocken und glühend. Ladehemmung auf Ladehemmung. Aber immer wieder rattern die Gewehre los. Wie lange?

Unter den schweren Stahlhelmen trohen Helmen, unerschrocken — wie lange?

Wo das große Kreuz sich hing, ist die Außenwand durchschlagen und der Blut nach Norden und Westen frei. Der letzte Rest des Kreuzes liegt in der Lücke des wassergefüllten Granatloches, aus dem der Arm des Gefreuten wie Totenhand von gestern in die Luft ragt. Nun ist er ganz zerfallen, der seit zwei Jahren schon zerstückt und zerfetzt aber doch aufrecht noch hing. Aber seiner achtet keiner. Jedes Auge sucht den Feind. Und Kinn und Koen.

Neue Wellen schäumen durch die Ruinen. Der Wieselgrund nach dem Jonnebeek wimmelt von Engländern. Und in Richtung Jonnebeek kommen geschlossene Verbände übers Feld. Zwischen den Ruinen schwankt der Nahkampf. Einzelne Verstrengte reiten sich blutend zu den Kameraden auf die trübende Insel der zerfallenen Kirche.

Tollkühn niedrig streichen kreuzgezeichnete Flieger über die Kampfplätzen. Signale, Rauchfahnen und Leuchtzeichen — und ein Feuerorbanung legt sich vor die flümmenden englischen Bataillone in den Tristen. Aber über ihre Leihen schreiten neue Kompanien. Und stürmen. Von der Seite fahrt das deutsche Maschinengewehr mit aller seiner fählernen Unerschrockenheit in die warme Woge britischer Infanterie. — Nun her mit der letzten Trommel Patronen — Schuß ... Bobbobbobb — bozz ... tzzz ... unaufhörlich.

Aber der Briten stellt zwei Lebende hin für jeden der fällt. Immer neue Massen fluten heran und umspülen die Insel. Die einlauen Helden sind rings umfaßt, feuern und feuern. Der Britensturm schreitet um sie herum, stocd in ihrem Feuer und stutet doch weiter.

St. Julien ist in Engländerhand. Unaufhaltsam drängen die mächtigen Sturmwellen gegen die breite Straße vor, die Langemard und Jonnebeek verbindend, wenig hundert Meter ostwärts vorüberläuft. Sie wird erreicht und überschritten ...

Und plötzlich legt sich der Todesarm um Hunderte. Tausende. Eine Wand von Einschlägen steht längs der Straße. Wie ein Delfan legt das deutsche Feuer die Stürmer zurück und bannt die Bataillone an die Stelle. Und nun jubelt von den Höhen herunter, rings, von Doedenmolen, Graevenstapel, Kerkelaere, aus jeder Geländefalte tauchen sie auf — deutsche Reserven.

Die Umstößenen auf der Insel saugten auf, heiß und wild, den Befreien entgegen. Und Wunde und Sterbende wissen sich geborgen in Freundesarm. Befreit durch Freundesarm!

Mit unwiderstehlicher Wucht legt der deutsche Gegenstoß in wildem Anprall den flüchtigen Gegner über den Jonnebeek zurück. Kein rücksichtsloses Opfern hilft. St. Julien ist wieder in deutscher Hand, wenig später zu beiden Seiten sowohl Langemard wie Jonnebeek. In schwarzem Nachdrängen werden die englischen Verbände aufeinandergerworfen und geschüttelt wie Wirtel im Becken.

Weit über den Jonnebeek gelangt es, den Gegenangriff vorzutragen. Die deutschen Sturmtruppen stehen plötzlich vor englischen Schwadronen, die geschlossen aus Richtung Bilkem gegen St. Julien anretten. Nahkampfbatterien stoßen vor und feuern auf 500 Meter mit Kartätschen in die dichten Haufen. Die Schwadronen werden niedergelegt wie reife Halme in der Hand. Keiner entrinnt.

Die englische Sturmwellen vererbt und trüpfelt in die Trichterfelder der alten ersten deutschen Stellungen zurück. Dort nisten sich die zur Schlacht ausgeglichenen Divisionen ein. Außer dieser Trichterzone bleibt nichts in englischer Hand.

Als die Sonne den letzten Julitta in Abendgold taucht, klast nirgends ein Rig in der deutschen Mauer. Nirgends ist die Bresche gelegt. Ueber das Schlachtfeld aber schreitet einet in vollem neuem Machtgefühl. Das Dunkel der Nacht deckt rings die Leichenfelder Englands. Jener aber steht unter ihren Toten mit dem Lächeln des Siegers. Er, der Tod von Ipern.

### Alle 36 Stunden

### Generalstreik

Wirtschaftskämpfe, d. h. Streik und Ausperrung, sind das Fieberthermometer für die politische Lage der Länder. In Wirklichkeit hat nämlich überhaupt kein Streik und keine Ausperrung ein ausschließlich wirtschaftliches Ziel, sondern mehr oder weniger sichtbar und betont, und oft sogar unerschleiert, ein machtpolitisches Ziel.

So gesehen, wird die internationale Statistik über die Arbeitsfreitragkeiten weit über ihre wirtschaftliche Bedeutung hinaus meistens zu einem politischen Fiebermesser, an dem sich der Stand der „Sturmreihe“ für die Revolutionäre ablesen läßt. Je näher diese Sturmreihe, um so stärker die Fieberprünge. Das war so — und das ist den mit Geist und Logik so begnadeten „westlichen Demokratien“ entgangen — vor allen großen Revolten seit Proklamierung der Weltrevolution durch Karl Marx; das war, dieser Generation noch in lebhafter Erinnerung, vor allem so vor der russischen Revolution in 1917 wie vor der deutschen Novemberrevolte, und das war genau so wieder in den Systemjahren, als das Streikfieber die Sturmreihe abtafelte.

Greifen wir uns die beiden uns nächstgelegenen Beispiele heraus, zum Beweise, wie sich aus der Uebersicht der „Wirtschaftskämpfe“ der politische Gefahrenpunkt ablesen läßt: Die letzten 15 Jahre vor dem Großen Kriege, 1922 bis 1937, wurden jährlich im Durchschnitt 2114 Arbeitsfreitragkeiten gezählt; 1914, bis Kriegsbeginn, waren es 1115. Schon 1915, mitten im Kriege, konnte der Drache des Klassenkampfes wieder den Rücken aufreißen: und heutigen völlig unfaßbar, ließ eine politische und militärische Führung in diesem Existenzkampf um Deutschland es zu, daß bereits wieder 115 Streiks ausbrechen konnten! Das waren die ersten Fieber: an der Ohnmacht und Kurzsichtigkeit der Regierung erstarrten die Umstürzler, und fast hundertprozentig sprang die Streikfieberkurve 1916 auf 240, um im nächsten Jahre um mehr als das Doppelte, 561 Streiks, anzuziehen. Im Revolutionsjahr waren es dann in zehn Monaten nicht nur 531 Streiks, sondern zugleich auch die schwersten und tiefgreifendsten! Eine grauenvolle Lehre, die für ewige Zeiten, und nicht nur für Kriegzeiten, genügt!

Zweimal noch hat sich der Versuch der Klassenkampfrevolutionäre wiederholt, die Notlage von Land und Volk zu Umstürzungen auszunutzen. Nicht minder verbrecherisch wie der Anschlag auf das Leben des Volkes in Kriegszeit, war die Ausnutzung der wirtschaftlichen Depression im Gefolge des „Friedens“ von Versailles: 1920 allein gab es in Deutschland 4408 „politische“ Streiks, von denen 149 535 Betriebe (!) betroffen wurden, und an denen sich 6 762 242 Arbeiter beteiligten. Insgesamt gab es in dem Jahre 8800 (!) Streiks in 197 823 Betrieben! 54,2 Millionen Arbeitstage gingen in dem einen Jahr verloren! Und zum dritten Male kündete das Fieberthermometer der Arbeitsfreitragkeiten von Jahr zu Jahr in steigender Säule den Gefahrenpunkt an, wo die rote Meute sprungbereit stand, als die Arbeitslosenlöhner 7 Millionen erreicht hatte. Daß dieser Sprung bereitete wurde, ist ausschließlich Verdienst des Nationalsozialismus.

Das nationalsozialistische Deutschland hat aus diesen Erfahrungen im besonderen, wie aus dem Widerstand der sogenannten „Wirtschaftskämpfe“ überhaupt, seine ewigkeitsgültigen Lehren gezogen, und war schon lange vor der Machtübernahme „Für den Nationalsozialismus kann und darf es in der Stellungnahme zur wirtschaftlichen Frage nur zwei Richtlinien geben, gegen die niemals verstoßen werden darf: Erhaltung einer unabhängigen nationalen Wirtschaft und Erhaltung eines gesunden, arbeitskräftigen und arbeitsfreudigen deutschen Volkes.“ (Adolf Hitler im „Völkischen Beobachter“ vom 4. November 1930.)

Diese beiden Richtlinien aber sind die Abgabe an jeden Streik als Verbrechen an der Nationalwirtschaft und damit am Leben des Volkes. Mit der Niederlage des Klassenkampfes ist daher Deutschland vom ersten Tage der nationalsozialistischen Wachtregierung streikfrei und somit kein Vorkriegsland mehr, noch weniger ein Aufmarschgelände für eine innere Revolte, geschweige denn für eine „Weltrevolution“.

Wenn nun gerade die westlichen Demokratien es verschmähen, auch aus den Erfahrungen des Nachbarn zu lernen, und wenn sie scheinbar geradezu verlesen darauf sind, aus Vorgängen in Deutschland auch nicht die geringste Lehre für sich zu entnehmen, dann wenigstens hätten die Geschehnisse in Spanien, in Frankreich und in den Vereinigten Staaten ihnen die Augen öffnen sollen. Sollte man meinen, denn Spanien, Frankreich und Nordamerika sind die jüngsten Beweise dafür, daß das Streikfieber ein überzeugendes Wertmesser für den revolutionären Gefahrenpunkt ist! Wer, und sei er eingeleiteter liberaler Demokrat, vermöchte z. B. die spanische Lehre zu übersehen, wie sie parallel den deutschen Vorgängen der Streikübersicht zu entnehmen ist:

Arbeitsfreitragkeiten in Spanien	beteiligte Arbeiter	verlorene Arbeitstage	
1928	87	70 000	771 293
1931	368	247 460	3 745 360
1933	1046	843 303	14 440 629
1935	1200	916 000	17 000 000

Mit welchem Stolz sprach der Kominternkongreß in Moskau am 2. August 1935 (trotz Kritik am Scheitern des Aufstandes) von Spanien, das ja Lenin schon als Rächstziel ins Auge gefaßt hatte! Schwülstig schwelgte der Spanier Garcia von „Asturien, dem Stolz aller Revolutionäre“. 1935 kündete das spanische Streikthermometer verstärktes Fieber, und 1936 waren es, laut General Franco in den ersten fünf Monaten allein 113 (!) „General“streiks, alle 36 Stunden einer.

Oder nehmen wir den Streikmesser für Frankreich: 1932 gingen 3,8 Millionen Arbeitstage verloren, 1933 waren es 5,5 Millionen, 1934 schon 7,8 und 1935 über 10 Millionen. Und am 17. November 1936 erklärte der frühere Minister und Senator Demery auf dem Kongreß der nationalen Republikaner: „Wir haben unter der Volksfrontregierung in fünf Monaten mehr Streikbewegungen in Frankreich gehabt als vorher in — 17 Jahren!“ Diese Tatsachen sollten in Frankreich eigentlich mehr zu denken geben als außerhalb der französischen Grenzen!

Noch eine der vielgerühmten westlichen Demokratien leidet unter dem klassenkämpferischen Fieberstüßel: die Vereinigten Staaten. Amerika macht bekanntlich alles gründlich, den Wohlstand und auch die Krisen; so auch die Streiks. In amerikanischen Reformtempo flattert die Fieberkurve der Arbeitskämpfe: von 1930 bis 1935 wurden dort gezählt: 653, 894, 808, 1562, 1856 und 2014 Streiks. In sechs Jahren somit eine Verdreifachung! Eine Schätzung für 1936 kommt auf 2200 Arbeitsfreitragkeiten, deren besondere Beigabe die dort gewohnte Heftigkeit der Auseinandersetzung ist. 1936 wurden nur 2,7 Millionen Arbeitstage verloren, 1934 und 1935 an die 20 Millionen, im letzten Jahr etwa 30 Millionen. Es ist erst einige Jahre her, daß sich ein Staatssekretär in Washington freute: „Die Zunahme der Streiks ist ein erfreuliches Zeichen, denn sie beweisen die allmähliche Ueberwindung der Krise und sind ein erstes Zeichen der Wiedergelung der Wirtschaft.“ Das war reichlich viel Optimismus, und es darf häufig bewieweilt werden, ob nach der nicht abbreitenden Kette der schwersten Arbeitsunruhen der letzten Monate mit ihren Milliarden Schäden noch von Gefundungszeichen gesprochen werden kann.

Wie stehen die englischen Streiksiffern im Vergleich dazu? Von 1932 bis 1935 wurden im Wirtschaftsleben Englands und Irlands gezählt: 389, 357, 471 und 553 Streitigkeiten, 1936 aber 808, — eine in England bisher nicht erreichte Zahl! Freilich, im Gegensatz zu früheren Jahren handelt es sich zumeist um kleinere Streiks. Von England offenbar nicht erkannt, wird hier eine neue, von Moskau eigens für England angewandte Taktik verfolgt, dauernde Beunruhigung des Wirtschaftslebens durch eine Vielheit von Streiks in allen Arbeitslagern zu schaffen, um dadurch nicht, wie früher, nur die Bergleute, sondern allmählich das ganze Arbeitslager zu alarmieren. Dann wird es für Moskau nur noch darauf ankommen, nach den vielen Einzelstößen einen Hauptstoß zu versuchen. Die Dinge stehen natürlich gerade in England weit von einer Krise entfernt, aber Moskau ist zäh und läßt nicht locker und wendet für jedes Land eine andere, den Landes- und Arbeitsverhältnissen angepaßte Taktik an.

Das alles verrät dem Aufmerksamen, der Lehren beherzigt, das Streikthermometer als Fiebermesser für rote Revoltegefühle. Es ist

nicht von ungefähr, daß gerade die vielbesungenen westlichen Demokratien am heftigsten fiebern, ohne — es wahrhaben zu wollen, oder doch ohne Grund, Ursache und Herkunft zu erkennen. Im bitteren Erfahrungen am eigenen Leibe reicher, schauen wir fieberfrei, in dessen keineswegs schadenstrotz, den Fieberprünge zu.

### Arbeitslose streifen

Die neueste Erfindung der französischen Marxisten

Eigenbericht der NS-Presse  
gl. Paris, 30. Juli.

Die Streikepidemie in Frankreich hat gewiß schon die seltsamsten Blüten gezeitigt: selbst Polizeibeamte, Gerichtsvollzieher und Volkspolizisten streifen schon. Die jüngste Erfindung haben aber ohne Zweifel die Arbeitslosen von Calais gemacht. Um erhöhte Löhne zu erlangen, sind sie ebenfalls in den Streik getreten. Unglaublich aber wahr: Arbeitslose streifen! Und zwar auf sehr einfache Weise; sie haben sich nämlich geweihter Stempel zu geben.

Der Streik in den Pariser Schlachthäusern hielt auch am Donnerstag unvermindert an.

### Fest der deutschen Seele und des Gemüts

Gewaltige Rundgebung der gesamt-deutschen Sängerschaft in Breslau

Eigenbericht der NS-Presse  
bu. Breslau, 29. Juli.

In einer gewaltigen Rundgebung des gesamtdeutschen Sängertums gestaltet sich das 12. deutsche Sängerbundesfest in Breslau. Die Beteiligung der auslanddeutschen Sangesbrüder ist außerordentlich groß. Von den insgesamt erscheinenden 130 000 Sängern werden nahezu 6000 Desterreicher sein. Aus Polen und Danzig sind eine Reihe auslanddeutscher Kameraden angemeldet und größtenteils bereits in der Sängerschaft eingetroffen, wo ihnen ein ungewöhnlich herzlicher Empfang zuteil wurde.

Den Anstoß zu den Veranstaltungen bildete der Empfang des Führerrates des Deutschen Sängerbundes durch Oberpräsident Wagner. 22 Sängerehrwürdige aus dem In- und Ausland sowie der Geschäftsführer der Reichskulturkammer, J. Hertz, nahmen teil. Gauleiter Wagner wies in seiner Begrüßungsansprache auf die Bemühungen hin, die Breslau getroffen hat, um den Sängern den Aufenthalt zu einem Erlebnis des gemeinsamen Volkstums zu machen. Der Bundesführer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Meißner (Berne), dankte dem Oberpräsidenten für die geleistete Mitarbeit an der Organisation des Festes.

Der 32. ordentliche Sängertag brachte eine Reihe von Entschlußfassungen organisatorischer Art. Wichtig ist die allgemeine Zustimmung zu der Schaffung zweier Stützungen, die dem Ausbau des Deutschen Sängermuseums und der Altersversorgung der Bundesbeamten dienen sollen. Außerdem kam es zu dem Beschluß einer Umlage, die den Fonds für die alle fünf Jahre stattfindenden Sängerbundesfesten schaffen wird.

Mit einem Dank an den Führer für die dem deutschen Sängerbund gespendete Fahnenumbau, womit zum erstmalig ein deutsches Staatsoberhaupt dem deutschen Sängerbund ein persönliches Geschenk überreichte, schloß Bundesführer Meißner den 32. Deutschen Sängertag.

Die Eröffnung des Bundesfestes fand in der neugestalteten Jahrhunderthalle statt. Der Vorsitzende des Festausschusses, Studentrat Ruch, brachte die Grüße und

Die Fleischversorgung von Paris konnte durch Freischiffung aus der Provinz sichergestellt werden, so daß der Schlachthausstreik sich auf den Fleischmarkt selbst kaum auswirkte.

Der Departementsverband der Unternehmern im Baugewerbe von Lille und Umgebung hat beschlossen, am 17. August auf allen Bauplätzen die Arbeit niederlegen zu lassen, um durch diese Maßnahme gegen die Lohnaufbesserung von über 11 Prozent, die das Schiedsgericht am 31. Mai den Bauarbeitern zugesprochen hatte, Protest zu erheben. Diese Lohnaufbesserung steht in keinem Verhältnis zu der augenblicklichen Krise, die das Baugewerbe durchmacht, und ist nur dazu angetan, eine Reihe von Unternehmern dem sicheren Zusammenbruch entgegenzuführen.

Der Landarbeiterstreik in der Gegend von St. Quentin beginnt größere Ausmaße anzunehmen. Die Tatsache, daß diese Streikenden — insgesamt bereits über 1000 — von ihren Arbeitgeberern freilich entlassen und durch freiwillige Arbeiter ersetzt worden sind, ist nicht dazu angetan, die Gemüter zu beruhigen. Die Enttarbeiter in der Gegend von St. Quentin, die größtenteils von Freiwilligen durchgeführt werden, mußten dabei unter den Schuß von Gendarmen und Mobilmacht gestellt werden.

Den Dank seiner Sangesbrüder an den Führer, den Schirmherrn des Festes, Reichsminister Dr. Goebbels, und den Präsidenten der Reichsmusikammer, Prof. Dr. Raabe, der persönlich erschienen war, zum Ausdruck.

Die Größe der Reichsmusikammer und der angeschlossenen Organisationen übermittelte Präsidialrat J. Hertz, der besonders die auslanddeutschen Sänger herzlich willkommen hieß.

Der Gauleiter und Oberpräsident Wagner, der unter dem Beifall aller Teilnehmer die Freude ganz Schlesiens über die Abhaltung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes in Breslau bekundete, gab in überzeugender Weise eine Darstellung der Bedeutung Schlesiens in der deutschen Musikkultur. Dem Sängerbund gab er die Verpflichtung auf, zu seinem Teil dafür zu sorgen, daß die Kräfte des deutschen Liedgutes mitkönnen in der gewaltigen Uerkrast, die das deutsche Volk herausgeführt hat zu einem neuen Reich und zu einer großen Zukunft.

Dreilieder, die wiederum starken Beifall auslösten, und Gerhard Röhners „Deutschland, Vaterland“ liehen die verheißungsvolle Eröffnung des 12. Deutschen Sängerbundesfestes ausklingen.

Der nächste Sängertag wird am Wochenende nach Pfingsten 1938 in Saarbrücken stattfinden.

### Südafrika wehrt sich

Eigenbericht der NS-Presse  
Massenausweisungen eingewandelter Juden  
ag. Amsterdam, 29. Juli.

Als Folge der neuen südafrikanischen Einwanderungsgeetze vom 1. Februar 1937 sieht Massenausweisungen aus Südafrika bevor. Nach dem 1. Februar wurden nur noch die bereits auf See befindlichen Einwanderer zugelassen und zwar mit einer Aufenthaltbeschränkung auf ein halbes Jahr, das sich jetzt dem Ablauf nähert. Das Blatt der Regierungspartei in Johannesburg, „Vorderland“, schätzt die Zahl der im August von der Ausweisung Erfassten auf viele Tausende, zum überwiegenden Teil Juden. In der südafrikanischen Presse begrüßt man diese Maßnahme gegen die drohende Gefahr der völligen Verjudung und weist darauf hin, daß zeitweise Tag für Tag ganze Schiffsladungen jüdischer Emigranten aus Deutschland und aus osteuropäischen Ländern sich in die südafrikanischen Städte ergossen hätten.

### 664 000 Tonnen Kriegsschiffe mehr

London, 29. Juli.  
Auf eine Anfrage im englischen Unterhaus teilte Marineminister Duff Cooper mit, daß die britische Flotte gegenwärtig durch den Neubau von zusammen 670 000 Tonnen verstärkt wird. Der Bau von weiteren 94 000 Tonnen ist geplant. Die begonnenen und geplanten Neubauten in den Ver. Staaten umfassen 347 000 Tonnen.

### Mordversuch an SS-Mann

Eigenbericht der NS-Presse  
l. h. Kassel, 29. Juli.

Ein Mordversuch an einem H-Mann, der mit einer staatlichen Sicherheitsmaßnahme beauftragt war, fand vor dem Kasseler Sondergericht seine Sühne. Angeklagt war ein bereits mit Gefängnis und Jugendhaus bestrafte Verbrecher, der im März wegen einer verbotenen Handlung bei Langenscheidt im Kreise Hanau verhaftet worden sollte. Er flüchtete und schoß auf den ihn verfolgenden H-Wachführer, ohne diesen zu treffen. Der H-Mann machte darauf von seiner Waffe Gebrauch und verletzte den Verbrecher. Der jetzt in Kassel zu Lebzeiten im Lager zu Juchthaus verurteilt wurde.



Hochspannung im fernen Osten

Nach den schweren Zusammenstößen zwischen japanischen und chinesischen Truppen in der Nähe von Peiping und der entschiedenen Zurückweisung des japanischen Ultimatums durch die Kantinger Regierung, scheint es jetzt offen zu einem Kriege zwischen Japan und China zu kommen. Japanische Offiziere in dem umstrittenen Gebiet von Loung Wang Miao bei der Besprechung der Lage.

Seite 7 - Ein S...  
Die He...  
Sommer...  
Birken...  
genpuren...  
schwere...  
Sie fliehe...  
mitten im...  
reiben zu...  
toppich. No...  
Mitteln...  
sammeln u...  
bunte Glö...  
andergere...  
hiniaus...  
Wald als...  
die Heide...  
Wenn...  
wenn...  
will es...  
und die...  
Und a...  
sährt i...  
das vo...  
der sid...  
Saug'...  
roder...  
Flich'...  
das die...  
Kein, nicht...  
gehen zede...  
die Heide...  
den Klau...  
Sone ein...  
lacht in So...  
lich leb'n...  
zu einmal...  
grabe in...  
große Me...  
digen emp...

Zum Sonntag

Ein Sonnenjüngling in blühender Heide

Die Heide blüht und die Sonne des Hochsommers glüht in ihren Blütenpolstern, die den Felsenweg begleiten und über die tiefen Wagenspuren hinwegwuchern, die so manches schwere Gefährt über den lockeren Boden von Sie fliehen über den Felsen herab, sie glücken mitten im Hochwald, wo sie sich aneinanderreihen zu einem winzigen blautoten Blüten Teppich. Noch einmal jubelt die Sonnennatur im Blütenglück. Die Bienen sind wie trunken im Sammeln von Blüte zu Blüte, die wie lauter bunte Glöcklein am schwankenden Zweig aneinandergerichtet sind. Die Menschen wandern froh hinaus und erleben den blühenden deutschen Wald als ein köstliches Sommergeschenk. — Ja, die Heide blüht schon!

Wenn die Heide blüht im Wald, wenn die Sommerfäden zieh'n, will es herbsten bald, ach bald, und die langen Tage stieh'n. Und am Baum, der grün noch rauscht, fährt sich schon ein erstes Blatt, das vom Maler Herbst erzählt, der sich schon gerührt hat. Saug' noch einmal all die Güt' froher Sonnentage ein! Nicht ins Heideblütenglück das dir lacht im Sonnenschein!

Nein, nicht von Scheiden und Herbst und Vergessen reden, nein, nicht sagen: Schon blüht die Heide, weil dieses kleine Wörtchen „schon“ von Klara von Leiser Trauer in sich trägt. Sage einfach: Die Heide blüht, blühe köstlich, lacht im Sonnenschein, ruft Dich, will Dich glücklich seh'n. Auch draußen in der Natur kannst du einmal einen Gottesdienst erleben, wenn du gerade in der Stimmung bist wie sie auch der große Meister des Christentums bei seinen Predigten empfand.



Das Kunstwerk des Monats In Monat August zeigt das Deutsche Museum im Bildnis des Pantraz Kemmerer, ein Werk von Peter Dell dem Älteren (Würzburg 1459 bis 1552). Der Maler zeigt den Pantraz Kemmerer als reifen und würdigen Mann — wie es bei der Kunst des Humanismus üblich ist — obwohl er erst 34 Jahre alt ist. (Staatlich Museen, Jander-M.)

Der Acker / Aus der Dichtung „Reihe der Schöpfung“ von Gerhard Schumann

Nun höre, was euch der Acker stumm verkündigt: Ich lag verwunnen eh' das Leid mich traf. Die dunkle Erde ward mir aufgerissen. Die Pflugschar schürft aus meinem Leibe Wunden Und schwere Menschen werfen mit uralten Gebärden Samen hin, an den sie glauben.

Ich aber sah die Wunde und das Korn. Und trag geduldig unter Sturm und Bläue Bis sich das Gold aus meinen Furchen redet. Und stöhne in die Weichen mir Granaten — Und bin vom Blut ich überfakt getränkt — Und von Verzweiflung hingebleicht und öd — Ich warte bis das neue Wunder wächst.

Mit der SA nach Berlin!

Nur 1 Reichspfennig kostet der Kilometer

Erstmals in diesem Umfang finden vom 13. bis 15. August in Berlin die Reichswettkämpfe der SA. statt, die zu einer einzigartigen Schau auf dem Gelände der Wehr- und Leibesübungen ausgestaltet werden. Auf dem Reichsportfeld wird in den Augusttagen die Fackel des neuen deutschen Olympia, das der Führer mit den NS-Kampfspielen verkündet hat, entzündet werden. Es wird für unsere württembergische Bevölkerung Ehrensache sein, die 100 Wettkämpfer in möglichst großer Zahl nach Berlin zu begleiten und sie auf den Kampfbahnen zu höchsten Leistungen anzuregen.

Auf Grund von Vereinbarungen der Obersten SA-Führung mit der RSO, „Kraft durch Freude“ ist neben einer äußerst billigen Fahrt — der Kilometer kostet einen Reichspfennig — auch für günstige Unterbringung und Verpflegung gesorgt. Die vorgesehenen Sonderzüge können bei einem Fahrpreis von 1 Reichspfennig je Kilometer von jedem Volksgenossen benutzt werden. Die Unterbringung erfolgt in Privatquartieren und kostet pro Tag und Kopf 2,70 RM, einschließlich Frühstück und Betreuung. Wer Lust und Zeit hat, mitzufahren, überlege nicht lange, sondern melde sich bei der nächstgelegenen SA-Dienststelle an, die über alle Einzelheiten nähere Auskunft gibt. — Daß Berlin gerade im August das Jubiläum seines 700-jährigen Bestehens feiert, macht die Fahrt noch lohnender und abwechslungsreicher. Oder wollte jemand daran zweifeln, daß Berlin diese großen Tage nicht gebührend zu feiern versteht!

Keine nachträglichen Preiserhöhungen

Einzelne Unternehmer, die eine Ausnahmebewilligung zur Erhöhung ihrer Preise erhalten haben, benutzen diese, wie festgestellt wurde, dazu, um auch für die Vergangenheit Preiserhöhungen durchzuführen. Der Reichskommissar für die Preisbildung gibt jetzt bekannt, daß solche Preis-

erhöhungen unzulässig sind. Auch wenn in den Ausnahmebewilligungen über den Termin des Inkrafttretens nichts gesagt ist, dürfen Preis-erhöhungen erst von dem Tage der Bekanntgabe ab vorgenommen werden.

Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen

Unter Betreuung der Preussischen Akademie der Wissenschaften erscheint bei S. Hirzel, Leipzig, ein Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, das einem dringenden Bedürfnis entspricht. Mit seinen 80 000 deutschen Namen bedeutet es ein wertvolles Nachschlagewerk zugleich für den Pflanzenforscher, den Sprach- und Volkskundler, den Arzt und Apotheker und den Kulturhistoriker. Der Botaniker Heinrich Rargatz hat das Wörterbuch in jahrzehntelanger Forscherarbeit gemeinsam mit dem Sprachwissenschaftler Wilhelm Wilmann geschaffen.

Ein erfreulicher Kreistagsbericht

Eigenbericht der NS-Press

Freudenstadt, 29. Juli

Am Mittwoch fand in Freudenstadt der Kreistag 1937 des Kreisverbandes Freudenstadt statt. Bei dem Landrat Dr. Freiherr von Watter einen ausführlichen Jahresbericht gab, der zeigte, wie günstig sich auch im Kreis Freudenstadt die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung für Wirtschaft und Gemeinden ausgewirkt haben. Das ist deshalb um so bedeutsamer, weil der Kreis Freudenstadt bis heute mit besonderen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Er hat jahrelang zur entmilitarisierten Zone gehört; er hat nach deren Aufhebung bis jetzt noch nicht abgebaut von Wüstenanfängen, die sonst in bedeutendem Ausmaß vergraben worden sind, und er leidet vor allem an einer Überzahl von ungelerten Arbeitern, die nur schwer untergebracht werden können, weil es im Kreis Freudenstadt sehr wenig Industrie gibt.

Diese Schwierigkeiten haben überwunden werden können: die Arbeitslosigkeit ist restlos beseitigt, ja, es besteht sogar ein Mangel an Arbeitern; und vor allem der Fremdenverkehr hat einen starken Aufschwung erlebt; das hat sich auch kräftig auf die Verhält-

nisse der Gemeinden ausgewirkt, ein Beweis dafür, daß die Gemeinden heute bei der Kreispflege nur noch mit rund 39 000 Mark Steuern im Rückstand sind, während im Jahr 1934 noch 223 000 Mark Rückstände zu verzeichnen gewesen sind. Außerdem haben die Gemeinden einschließlich des Kreisverbandes in erheblichem Maße Schulden tilgen können — seit 1933 insgesamt über 1/2 Million Mark, wovon allein auf das laufende Haushaltsjahr mehr als 230 000 Mark Rückzahlungen entfielen.

Schließlich haben die Gemeinden, wie der Landrat im einzelnen aufzählte, an Projekten, als das sind Bauten, Schulen, Schwimmbäder, Kanalisationen, Wasserleitungen, Sportplätze, Feldbereinigungen, Entwässerungen und Straßen in den vier Jahren 1933 bis 1937 mehr durchgeführt können, als vorher insgesamt in den zehn Jahren 1923 bis 1933. Auch die finanzielle Lage des Kreisverbandes ist durchaus erfreulich. Trotz größerer Fürsorgekosten, die 242 000 Mark ausmachten, und trotz der ebenfalls großen Ausgaben für Straßen, die 156 000 Mark kosteten. Besonders erfreulich ist, daß auch das Kreiskrankenhaus heute nach einer gewissen Krisenzeit gut dasteht: es ist personell und technisch ausgebaut worden und hat vor allem seine inneren Abteilungen erweitert, um eine Klinik im Kleinen zu werden und um mit der Kurverwaltung Hand in Hand arbeiten zu können. Im Interesse des Ausbaus von Freudenstadt, als des einzigen in Württemberg anerkannten heilimatischen Kurortes. Die Kreisverbandsumlagen wurden wieder auf 380 000 Reichsmark festgelegt. Schließlich sei noch vermerkt, daß jetzt feststeht, daß die bedeutsame Anleihen-Erträge vom Reich im nächsten oder aber spätestens im übernächsten Jahr anbahnt wird.

Herzenberg, 29. Juli. (Günstiger

Kreistagsbericht.) In der Sitzung des Kreistages auf dem hiesigen Rathaus erstattete Landrat Dr. Wingerhofen den Jahresbericht, der dank der gegenwärtigen Maßnahmen der Regierung eine günstige Finanzlage des Kreises andeute. Im Haushaltsplan des Kreisverbandes stehen den Ausgaben von 450 313 RM. Einnahmen in Höhe von 164 752 RM. gegenüber. Der Abmangel von 285 561 RM. wird durch 40 581 RM. Restmittel, 9000 RM. Fürsorgeumlage und 235 000 RM. Kreisverbandsumlage gedeckt werden.

Humor

Bei der medizinischen Prüfung fragte der examinierte Professor einen Studenten: „Und wieviel Morphium würden Sie also dem Kranken geben?“ Der Examinand antwortete: „Na, einen Eßlöffel ungefähr.“

„Humuh!“ machte der Professor. Nach einer Weile sagte der Student: „Ich möchte meine Antwort nun vorhin berichtigen, Herr Professor!“ Der Professor sah auf die Uhr: „Bedauere sehr, Ihr Patient ist seit zehn Minuten tot.“

„Was Sie auch über den Geruchssinn Ihres Waldmann sagen mögen, mein Fips steht ihm in keiner Weise nach. Gellern hätte ich ihn zu Hause gelassen. Nach zwei Stunden entwich er und fand noch meine Spur. Was sagen Sie dazu?“

„Sie sollten mal ein Bad nehmen.“

In England wurden vor kurzem die Kleinbahnpreise stark verbilligt. Daraufhin beschwerte sich bei der zuständigen Behörde ein Schotte, daß die Eisenbahn derjenigen Leute, die ihre kleinen Reisen zu Fuß zu machen pflegten, nun fast um die Hälfte geringer sei als früher.

„Gefühlswelt“ um Haus Brothe

Roman von Baronin Margarete von Sass

(Nachdruck verboten.) „Lins!“ kommandierte Viefter, als sie im ersten Stockwerk angelangt waren. Die von Viefter bezeichnete Wohnungstür war nur angelehnt. Das Entree, das sie betreten, wurde von einer rosa Dedemantel matt beleuchtet. Eine Dame, groß, stattlich, hellblond und nicht mehr jung, empfing sie. Das war Frau Kullerweis. „Mein Freund Hänseleit“, stellte Viefter vor, und Frau Kullerweis' dunkel unterfränsche Augen, die blaßblau waren und ein wenig hervortraten, ruhten einen Moment prüfend auf Hollendorfs Gesicht. Sie reichte ihm die Hand mit einem Druck, der vielversprechend war. Dann führte sie die Herren durch einen Raum, der im Halbdunkel lag. An diesen schloß sich eine Flucht von drei großen hell erleuchteten Zimmern. Dide, weiße Teppiche deckten die Fußböden. Die Fenster waren von dunklen, schweren Stoffportieren so beseitigt, daß weder ein Lichtstrahl noch ein Laut von hier durch auf die Straße konnte. An kleinen Tischchen saßen schon einige Gäste. In der Tiefe des einen Zimmers war eine kleine, vier Mann starke Musikkapelle untergebracht, die leise pridelnde Weisen ertönen ließ.

„Ganz famose Geschichte“, lobte Hollendorf, der an der Seite Frau Kullerweis' durch die Räume schritt. Sie nickte, wobei sie ihr Doppeltinn hervorprekte und ihre Augen stolz lächelten. „So was können wir bei uns in Görlitz lange suchen, das gibt's nur in Berlin“, sagte Viefter. Dadurch ersuhr Hollendorf, daß er aus Görlitz war. „Ja, es ist in der Tat mehr, als ich erwartet habe.“ Frau Kullerweis' schwammiges Gesicht strahlte. Sie winkte einem jungen Mädchen, das blaubernd neben einem Sessel stand und auf einen Zünglein niedersah, der sich darin rästelte. Das Mädchen ließ den Zünglein im Stich und kam auf sie zu. Frau Kullerweis strich ihr ein paar Haarsträhnen hinter das Ohr und sagte dabei: „Tulichen, nimm dich mal der beiden Herren an, Sorge dafür, daß sie einen gemütlichen Platz finden und was Gutes zu trinken kriegen. Die Herren wünschen gewiß, Sekt zu trinken?“ fragte sie, von einem zum anderen lebend.

„Ja, selbstverständlich“, beilte sich Viefter zu verneuern. Tulichen lächelte, was ihrem Gesicht gut stand.

Sie war noch sehr jung, hatte einen blonden Vubistop und große, hellblaue Augen, die aber nicht mehr den reinen Kinderblick hatten, der zu ihnen gepaßt hätte.

„Sie ist meine Tochter“, sagte Frau Kullerweis, „sie hilft mir im Geschäft und wird schon dafür sorgen, daß es Ihnen an nichts fehlt.“

Damit hatte sie die neuen Gäste Tulichen übergeben und ging nun selbst den Weg zurück, den sie gekommen. Man nahm an einem kleinen runden Tisch Platz, um den sich vier Seidensesselchen gruppierten.

„Es wird gut sein, ich reserviere einen Platz für Mama, sie wird gewiß kommen, um uns Gesellschaft zu leisten.“

„Das wäre sehr freundlich von ihr“, erwiderte Viefter und „hab sie mit einem Lächeln an, das sie gewiß nicht sehr anziehend fand, denn sie wandte sich Hollendorf zu. Sie fragte ihn nach seinen Wünschen.“

„Sekt, Fräulein Tulichen. Sekt vom Besten selbstverständlich.“

Ihre Augen hingen an seinem Gesicht, das ihr zu gefallen schien.

„Also Sekt — zwei Flaschen, was?“

Er nickte. — „Koschen wir was dazu?“ fragte sie. „Natürlich — was werden wir nicht!“ — Sie lief auf ihren kleinen Hodenschubben eilig davon. Ein Kellner brachte Sekt und stellte vier Gläser auf den Tisch. Tulichen kam mit einem Karion Savoir-Konfekt zurück, den sie geöffnet auf den Tisch stellte.

„Drei-Mohren-Mischung, die mag ich am liebsten.“ — Sie setzte sich so, daß sie die ganze Flucht der Zimmer übersehen konnte. An einzelnen Tischchen wurde gespielt. Geldscheine häuften sich vor den Bankhaltern. Tulichens Blicke gingen darüber hin. In ihren jungen Augen stand schon das Begehren nach dem Gelde, von dem sie wußte, daß es allein alle Wege zu einem vergnüglichen Leben ebnete. Hollendorf hatte die Gläser gefüllt und forderte das Mädchen auf, mit ihm anzustochen. Sie kam seinem Wunsch nach — die Gläser stießen hell aneinander, dann leerte sie ihres in einem Zuge und ihre Jungenspiße ging genießerisch über die weinfeuchten Lippen.

Sie tauchte ihren Blick in den Hollendorfs, und mit einem Lächeln fragte sie nach seinem Namen. Viefter, wohl besüchtend, daß er durch die Möglichkeit ihrer Frage überrumpelt seinen wahren Namen nennen könnte, kam ihm zuvor und sagte: „Ihre Mutter hat es unterlassen, uns Ihnen vorzustellen, so will ich es nachholen:

Mein Freund Ernst Hänseleit aus Görlitz, seines Zeichens Vertreter einer Tuchfabrik. Mein Name ist Axel Baumann. Ich bin vom gleichen Metier wie mein Freund.“

Tulichs Blick ruhte lange und interessiert auf seinem Gesicht.

„Sie verkaufen Stoffe?“

„Ganz recht.“

„Auch Damenstoffe?“

„Erfst recht.“ Tulichen zog Luft durch ihre weißen Zähne. — „Fein, da können wir Geschäfte machen. Ich brauche Stoff zum Kostüm. Haben Sie Muster?“

„Hier nicht, aber ich kann Ihnen morgen welche bringen.“

„Ach ja, tun Sie das, ich muß unbedingt ein beige-farbenes Kostüm haben.“

„Sollen Sie haben, Tulichen, ich bring' Ihnen morgen den Stoff. Sie brauchen ihn mir nicht zu zahlen.“

Das Mädchen klatschte vor Freude in die Hände. „Oh das ist fein!“

„Also abgemacht, morgen.“

Zwei Herren betraten das Zimmer. Viefter sah ihnen entgegen und fragte Tuli.

„Wer ist dieser Alte, er hat ein richtig vornehmes Gesicht. Ein Edelmann gewiß?“ Tuli lachte schallend auf und sagte dann: „Schöner Edelmann der! Ein oder Lump ist er. Jeden Abend sitzt er hier und rupft, wen er nur kann.“

„Es gibt auch solche Edelleute, die spielen“, belehrte sie Viefter.

„Na, dieser ist keiner, er heißt Brouwn.“

„Ist er Ausländer?“

„Ja, Amerikaner oder Engländer, ich weiß es nicht genau. Aber lassen wir doch den alten, langweiligen Kerl, er ist so uninteressant. Wenn er Sie als neuen Gast entdeckt, wird er versuchen, sich an Sie heranzumachen, um Sie zu bespielen. Das ist immer das Ende vom Liede. Mama hat schon viel Ärger durch ihn gehabt.“

„Da will ich mich mal so sehen, daß er mich nicht ficht“, sagte Hollendorf scherzend, „ich habe nämlich so's dummes Gesicht, das solche Leute sofort antockt.“ Er drehte seinen Sessel so, daß er Brouwn den Rücken zeigte. Tuli fand das sehr spaßig und lachte.

(Fortsetzung folgt.)

